Belgien

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **36 (1980)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Belgien

Die Lage der Deutschbelgier

Die Deutschbelgier, was sind das für Leute? Wie kommt es, daß das belgische Staatsgebiet deutschsprachige Einwohner einschließt?
Das ist das Ergebnis einer langen Geschichte. Die Grenze zwischen den germanischen und den romanischen Sprachen ist nie eine Staatsgrenze gewesen; alle Staaten, die sich längs dieser Grenze gebildet haben, waren zwei- oder mehrsprachig: Tirol, die Schweiz, Deutschland (oder Frankreich) mit dem Elsaß und Lothringen, die Niederlande. Als nach dem Sturze Napoleons der Wiener Kongreß 1814/15 die politische Karte Europas neu ordnete, schuf er ein *„Königreich der Niederlande"*, das die heutigen Staaten Belgien, Luxemburg und Holland umfaßte, Gebiete mit französischer, niederländischer und deutscher Sprache. Unter dem Einfluß der Juli-Revolution 1830 brach dieses Königreich in die drei oben genannten Teile auseinander. Bei der neuen Grenzziehung 1839 erhielt das neugegründete Königreich Belgien zwei kleine deutschsprachige Reststücke: das Gebiet *Arel* (Arlon) mit etwa 50 000 Einwohnern, das vorher luxemburgisch war, und das Gebiet um *Montzen*, bei Aachen, völlig getrennt davon, mit etwa 18 000 Einwohnern. Diese Gebiete gehören also seit fast 150 Jahren zu Belgien.
Nach dem 1. Weltkrieg, bei dessen Ausgang Belgien zu den *„Siegermächten"* gehörte, annektierte es noch das Gebiet von *Eupen* und *St. Vith*, das zu Deutschland gehörte, mit rund 65 000 Bewohnern. Zwar protestierten diese heftig gegen diesen willkürlichen Anschluß, im Namen des von Wilson proklamierten Selbstbestimmungsrechts der Völker; es half ihnen aber ebensowenig wie den Südtirolern. Nach einer Scheinabstimmung wurde der Anschluß 1920 *rechtskräftig*. Im 2. Weltkrieg nahm Hitler dieses Gebiet zurück, nach 1945 nahmen die Belgier wieder davon Besitz, die Einwohner wurden nicht gefragt.

Die „Alt-Belgiendeutschen"

Diesem Gebiet war es nicht vergönnt, an der steten Aufwärtsentwicklung des flämischen Teils von Belgien teilzunehmen. Sprachlich war die Bevölkerung rechtlos, sie wurde und wird französisch verwaltet und konnte bestenfalls hoffen, es mit Beamten zu tun zu haben, die ihre in der fränkischen Mundart vorgetragenen Anliegen verstehen können und wollen. Eine Petition mit 10 000 (!) Unterschriften, das Hochdeutsche als Amtssprache zuzulassen, wurde am Anfang dieses Jahrhunderts vom Parlament in Brüssel, wo die frankofonen Wallonen das große Wort führten, abgelehnt; Bittschriften an den *„Allergnädigsten Herrn, Seine Majestät den König"* blieben ohne Erfolg.
So nahm die Verwelschung ihren Fortgang. Trotzdem konnte ein Schulmann um 1900 noch schreiben, daß 50 000 Belgier trotz der siebzigjährigen von der Regierung betriebenen Verwelschung, das Deutsche als ihre Muttersprache betrachten. Die folgenden siebzig Jahre allerdings mit den beiden Kriegen beschleunigten den Rückgang des Deutschen. Man darf nicht vergessen, daß Schule, Verwaltung, Geschäftsverkehr, also die ganze Sprachumwelt, französisch ist.
Als Belgien 1962/63 in ein französischsprachiges Gebiet (Wallonien) und ein

niederländischsprachiges (Flandern) geteilt wurde, mit getrennten Verwaltungen, besonders auf kulturellem Gebiet, blieben die beiden deutschen Gebiete bei Wallonien. Es ist zu fürchten, daß die frankofonen Wallonen, die nun allein Herr sind, die Verwelschung noch stärker betreiben werden. Trotzdem regt sich in letzter Zeit ein Widerstand. Seit vier Jahren erscheint die Vierteljahrschrift *„Arelerland a Sproch"* (Areler Land und Sprache). Sie bringt Beiträge in Französisch, Deutsch und in der fränkischen Mundart. Sie versucht vor allem, diesen Dialekt zu beleben und ihm in der Kleinkinderschule einen Platz zu verschaffen. Auch die Adressen sind auf deutsch angegeben: Goldberg 4, Arelerstroß 112. Die *„Föderalistische Union der Europäischen Volksgruppen"* hat dieses Jahr ihren Kongreß in Arel abgehalten, und der Bürgermeister hielt die Begrüßungsansprache auf deutsch. Seit 100 Jahren hatte man so etwas nicht gehört!
Trotzdem muß man sich fragen, ob die Wiederbelebung des Dialektes allein auf die Dauer Erfolg haben kann. Die Erfahrung im Elsaß zeigt eher, daß ein deutscher Dialekt, der in einer französischen Umwelt steht, dem Französischen immer unterlegen bleibt, wenn er nicht über die Schule durch die deutsche Schriftsprache gestützt wird.

Die Neu-Deutschbelgier

Diese legten nicht die Lammesgeduld der *Alt-Deutschbelgier* an den Tag, sondern wehrten sich von Anfang an gegen die Verwelschung. Der nach dem Anschluß von 1919 ins Land geschickte belgische Gouverneur versprach, Sprache und Brauchtum der Bevölkerung zu achten — so wie Marschall Joffre in Thann 1914 versprach: *„La France vous apporte les respect des libertés alsaciennes, de vos traditions, de vos convictions, de vos mœurs."* Trotzdem setzten sofort Bemühungen ein, das Französische in Schule und Verwaltung aufzuzwingen. Wegen des Widerstandes der Bevölkerung mußte die Regierung zurückstecken, etwa gleichzeitig wie im Elsaß (Sprachregelung Poincaré-Pfister 1926/27). In Belgien kam hinzu, daß sofort nach dem Krieg die Flamen die bisherige Vormachtstellung der Wallonen heftig angriffen und die Gleichberechtigung mit ihnen verlangten; die Deutschen profitierten indirekt von diesem Streit. So wurde 1925 Deutsch als Amtssprache neben Französisch anerkannt, auch die Unterrichtssprache der Schule blieb deutsch, wenn auch die Durchführungsverordnungen und die Praxis, so die Entsendung frankofoner Lehrer in das Land, das Prinzip oft durchlöcherten.
Der Ausgang des Krieges brachte, wie in Elsaß-Lothringen, Epuration, Verurteilungen und einen neuen Versuch, das Französische zur Herrschaft zu bringen. Ein parlamentarischer Untersuchungsausschuß — in Belgien wurde die Frage wenigstens vor das Parlament gebracht — gab 1954 unumwunden zu: der Staat und die mittleren Verwaltungen haben Anstrengungen unternommen, um das Französische zum Nachteil des Deutschen aufzudrängen.
Die schon erwähnte Staatskrise von 1962/63 setzte eine föderalistische Neuordnung Belgiens in Gang, die heute noch nicht abgeschlossen ist; sie erklärt die häufigen Regierungskrisen in Brüssel. Die bis jetzt getroffenen Regelungen sind kompliziert und zum Teil widersprüchlich.
Belgien wurde in vier Sprachgebiete aufgeteilt: das niederländische, das französische, das zweisprachige um Brüssel und das hochdeutsche. Dieses umfaßt allerdings nur das neudeutschbelgische Gebiet: Eupen und St. Vith, die sogenannten *„Ostkantone"*, nicht aber das altdeutschbelgische: Arel und Montzen. Die nun fest gezogenen Sprachgrenzen sollen definitiv bleiben wie in der Schweiz, und somit den Frieden sichern.

Hingegen gibt es nur drei große Verwaltungsbezirke: den niederländischen, den französischen und Groß-Brüssel; diese verfügen über autonome Behörden. Das hochdeutsche Gebiet gehört weiterhin zum frankofonen Wallonien, genauer gesagt, zur Provinz Lüttich, Bezirk Verviers.
Die sogenannten *„Ostkantone"* sind dadurch in eine merkwürdige und vielleicht weniger gute Lage geraten. Infolge der Teilung können die Flamen, die den deutschen Forderungen eher günstig gegenüber standen, nicht mehr in die Angelegenheiten der Wallonen hineinreden, die Deutschbelgier sind diesen ausgeliefert. Sie werden rein französischen Ministern unterstellt, dem französischen Unterrichtsminister, dem Minister für französische Kultur...
Bis jetzt widersetzen sich die Wallonen heftig der Errichtung eines besonderen deutschbelgischen Verwaltungsbezirks. Die Deutschen verfügen zwar über einen *„Rat der Hochdeutschen Volksgruppe"* (Anschrift: Flög 123, B-4729 Hauset) von 25 Mitgliedern, die aus demokratischen Direktwahlen hervorgehen; dieser könnte also ein echtes Regionalparlament sein. Aber im Gegensatz zu den entsprechenden Regionalparlamenten Walloniens und Flanderns hat er nicht das Recht, Regionalgesetze zu erlassen. Die Deutschen bleiben diskriminiert.
Schul- und Amtssprache sind zwar deutsch, aber aus der Unterdrückungszeit nach 1945 blieben noch eine Anzahl rein frankofoner Beamter im Land. Ferner können solch landfremde Beamte für Post und Bahn immer noch im deutschsprachigen Gebiet angestellt werden, und der interne Verkehr der Behörden bleibt französisch; dies wird z. B. im Grenzbahnhof Hergenrath schmerzlich empfunden. Die Sprache der unteren Gerichte in den *„Ostkantonen"* ist deutsch, aber die Berufungsverhandlungen vor den höheren Gerichten in Verviers und Lüttich werden französisch geführt.
Das Statut der Deutschbelgier ist somit nicht endgültig geregelt. Sie sind aber zu schwach, um im Brüsseler Gesamtparlament eine Rolle zu spielen, sie sind auch nicht in einer einzigen Partei zusammengefaßt wie die Südtiroler. Ferner besteht immer die Gefahr, daß Wallonen und Flamen irgendeinen Kuhhandel auf ihrem Rücken austragen — wie auch André Weckmann analog fürchtet, Deutsche und Franzosen könnten sich auf dem Rücken der Elsässer einigen (die Fahrt nach Wyhl). Im Vergleich zu Elsaß-Lothringen ist die Lage der Deutschbelgier in den *„Ostkantonen"* unvergleichlich besser, denn ihre Sprache ist offiziell als Landessprache anerkannt, und die Schule hat die Muttersprache als Unterrichtssprache. Die Lage der deutschsprachigen Bevölkerung in Altbelgien ist der elsässischen sehr ähnlich.

G. Woytt („Rot un Wiß")

Umschau

Eine verdiente Ehrung

Die Universität Innsbruck hat am 23. Juni 1979 dem französischen Rechtsgelehrten *Guy Héraud* die Würde des Ehrendoktors verliehen. Héraud, 1920 in Avignon geboren, hat sich als Hochschullehrer und als Publizist unermüdlich für den föderalistischen Staatsaufbau und für die Rechte kleiner Volksgruppen eingesetzt, so mit besonderem Nachdruck für die Südtiroler und für die Elsässer.

P. W.